

Vermischtes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen**

Band (Jahr): **70 (1997)**

Heft 8

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

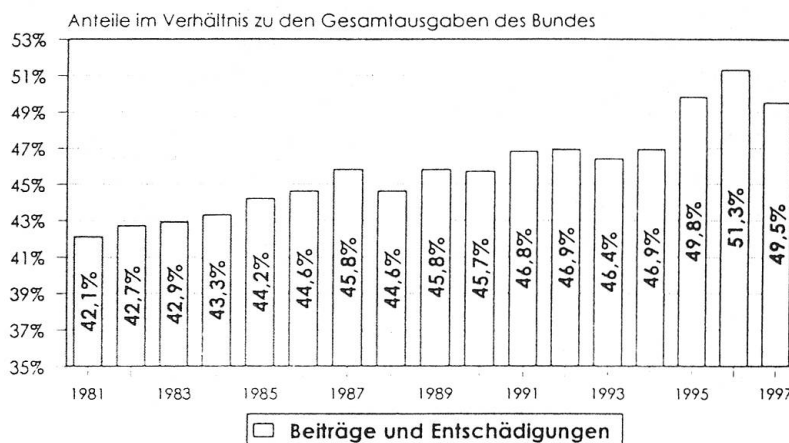
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schreiben wäre. Die Fakten sind klar, an ihnen lässt sich nicht rütteln. Ob sie je nach dem politischen Blickwinkel so oder anders bewertet und ausgelegt werden, ist Sache jedes Einzelnen. Ich könnte den heuchlerischen Text des «Manifests vom 21. Januar 1997», in dem unter anderem gefordert wird, wir müssten die «historische Aufarbeitung unserer jüngeren Vergangenheit» an die Hand nehmen, nie und nimmer unterschreiben.

Bundespräsident Koller hat in seiner Rede vom 5. März angekündigt, dass neben dem von den Banken geäußerten Fonds für die Holocaust-Opfer eine gewaltige «Schweizerische Stiftung für Solidarität» von sieben Milliarden aus den Goldbeständen der Nationalbank geschaffen werden soll. Über diesen Fonds kann man in guten Treuen zweierlei Meinung sein. Fest steht für mich, dass seine Ankündigung im falschen Zeitpunkt kam; er hätte ebensogut schon vor einem Jahr oder erst im nächsten Herbst vorgeschlagen werden können.

Da Koller den Fonds aber gleichzeitig mit seiner Rede zur Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg erwähnt hat, wurde dessen Ankündigung vom jüdischen Weltkongress sogleich als Schuldbekennnis und zudem als feste Tatsache gewertet. Ich frage mich nur, wie sollen diese 350 Millionen Franken pro Jahr verteilt werden; wer stellt fest, wo «schwere menschliche Not gelindert» werden soll? Und wie stehen wir da, falls Volk und Stände diese Milliarden-Stiftung in der Abstimmung bachab schicken sollten?

Machen Sie sich erst einmal unbeliebt, dann werden Sie auch ernstgenommen.
Konrad Adenauer, erster Kanzler der Bundesrepublik Deutschland



Quelle: Monatsbericht SNB

SGV

Die Bundessubventionen geraten ausser Rand und Band

GPD. Gemäss Finanzprognosen ist beim Bund im kommenden Jahr mit einem Defizit von acht Milliarden Franken zu rechnen. Um der stetig steigenden Verschuldung zumindest etwas Einhalt zu gebieten, will der Bundesrat dem Parlament im Herbst ein Zwei-Milliarden-Sparprogramm unterbreiten, das in etlichen Bereichen drastische Kürzungen beinhalten soll. Vorgesehen ist auch eine auf Stufe Verfassung verankerte Notbremse.

Analysiert man die einzelnen Ausgabenposten des Bundes, stellt man rasch einmal fest, dass es bei den Sparanstrengungen wohl primär bei den Subventionen anzusetzen gilt. Deren Anteil an den Gesamtausgaben ist seit Beginn der achtziger Jahre kontinuierlich angewachsen. Die Subventionen beanspruchen mittlerweile rund die Hälfte der gesamten Bundesausgaben. Den mit Abstand gewichtigsten Posten bildet dabei die Soziale Wohlfahrt, gefolgt von den Bereichen Verkehr sowie Landwirtschaft und Ernährung.

Schweizer Zwiebeln nach Ungarn

F+G. Wer hätte das gedacht? Seit letzten Herbst ist es landauf, landab bekannt. Nicht nur in der Schweiz auch in ganz Europa meinte es die Natur mit den Zwiebeln besonders gut und bescherte eine Rekordernte. Dass ein grosser Teil der vorhandenen Menge im Ausland verkauft werden musste, war zum vornherein klar.

Nach anfänglichen Exporten in die angrenzenden EU-Länder, Deutschland und Österreich mit entsprechend hohen Eintrittszöllen, hat sich nun auch ein Fenster

nach Ungarn aufgemacht. Wer hätte wohl anfangs Saison gedacht, dass gerade die Schweiz Zwiebeln in ein typisches «Zwiebelland» exportieren würde? So haben kürzlich Zwiebeln aus entfernteren Regionen der Schweiz die Gemüsezentrale Rebstein mit Destination Budapest verlassen.

Es gibt Stripperinnen, die wie Zwiebeln wirken. Je mehr Schalen sie entfernen, desto näher ist man den Tränen.

Robert Lembke